

„Planken besorgen für das Gehen auf Wasser“ - Systemische Notiz zu Covid-19

Ein E-Mail-Interview mit Wolfgang Loth

Mirja Winter (Redaktion „Systeme“¹)

Lieber Wolfgang, wenn wir uns wagen, für den SG-Newsletter mal mit „systemischer Brille“ auf die derzeitige Situation zu blicken - was lässt sich Deines Erachtens dazu sagen?

Ich halte es wirklich für ein Wagnis... In dieser aktuellen Krise, die ja eine umfassende ist und in ihrem Ausmaß noch nicht annähernd sicher definiert, so zu tun, als sei jetzt schon ein fundierter systemischer Blick darauf möglich, hielte ich für vermessen. Im Moment geht es erst einmal um Überleben und Durchkommen, sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinn. Existenz und Existenzen sind gefährdet, Leid, Verunsicherung, Bedrohungsszenarien geben den Ton an. Die mediale Dauerpräsenz des Themas kommt mir vor wie die Inszenierung einer Dauerserie mit Cliffhängern und dramatischen Zuspitzungen. Und manchmal habe ich den Eindruck, dass einer möglichen Abstumpfung mit eskalierenden Push-Nachrichten-Wettbewerben entgegengewirkt wird. Das schüttelt Land und Leute durch wie vielleicht noch nie in historisch naheliegenden Zeiten. Jedenfalls scheinen keine der angeborenen und antrainierten Überlebensstrategien zu helfen, auf die man üblicherweise zurückgreift. Insbesondere der Reflex, sich zueinander zu flüchten, sich zusammenzutun, sich unter die Arme zu greifen, zu berühren und trösten sind obsolet und, zumindest in der wörtlichen Variante ins Gegenteil verkehrt: sie vergrößern die Gefahr auch noch, heißt es. Die Immununterstützung an sich und überhaupt, die körperliche Berührung, ist erheblich behindert, im bislang unbekanntem Rahmen untersagt, und die Lösung wird von Maßnahmen erwartet, die „den“ Menschen noch radikaler als bisher fragmentiert und zwingt, Ängste auszuhalten ohne auf „das Naheliegende“ zurückgreifen zu können.

Eine Situation also, in der kaum auf altbewährte Strategien zurückgegriffen werden kann. Wir stecken mit eigener Betroffenheit mittendrin in einem Zustand heftiger Verstörung des bisher gewohnten, der sich über sämtliche Lebensbereiche erstreckt. „Wir sind jetzt mittendrin, es ist schwer zu sagen, wie die Welt aussehen wird, wenn all dies vorbei ist“, wie es der Journalist und Schriftsteller Lawrence Wright es formuliert². Was könnte also im Moment „dran“ sein?

Die oben begonnene Skizze ließe sich ja beliebig ausweiten. Doch das nützt ebensowenig wie darauf zu vertrauen, dass schon alles gut wird. Im Moment dominiert das virologisch-epidemiologische Wissen, bzw. das, was davon aktuell als gesichert geltende Konvention angenommen wird. Statistiken werden zu einer Art trance-induzierendem Medium, und man

¹ E-Mail-Adresse der Redaktion: systeme@systemische-gesellschaft.de

² Süddeutsche Zeitung, Nr. 95, Freitag, 24.04.2020, S. 13

könnte fast meinen, ein Begriff wie „logarithmisch angepasste Darstellung“ wirke wie Milton Ericksons „NOW“ als Trigger. Erst in letzter Zeit findet das politische Leben seine eigene Sprache wieder. Doch garantiert auch das kein Herausfinden aus der Trance, bringt auch das erst einmal nicht garantiert voran, erweitert jedoch den Denkspielraum – mit allen Vor- und Nachteilen. Und es steigert die Notwendigkeit, aufmerksam für die Interessen zu sein, die dabei eine Rolle spielen. Insbesondere aufmerksam dafür, wer auf Kosten anderer seine eigenen Schäfchen ins Trockene bringen will, und wie. Die allgemeine Verstörung bedeutet ja nicht, dass wieder alles auf Anfang gesetzt ist und alle die gleichen Chancen haben...

Also aufmerksam beobachten, Eindrücke sammeln, sich Gedanken machen, (kritisch) hinterfragen...

Ja, genau, auch wenn das vermutlich im Moment schwieriger sein dürfte als sonst. Aber wenn wir hier ja in einem Kontext miteinander sprechen, der etwas mit unserer Profession zu tun hat, dann scheint mir, dass das etwas ist, wofür wir stehen könnten. Unter erschwerten Umständen kritisch nachdenken, hinterfragen, Planken besorgen für das Gehen auf Wasser. Kritisch hinterfragen heißt ja nicht, rumzupöbeln und populistische Stimmung gegen die zu machen, deren Aufgabe es ja ist, sich angreifbar zu machen, weil sie Entscheidungen treffen müssen. Entscheidungen sind immer Entscheidungen in einem Kontext des Nicht-Wissens. Ginge es nur um Wissen, bräuchte es keine Entscheidungen. Dann ginge es um die Anwendung bekannter Formeln. Die Entscheidung bleibt natürlich auch dann: will ich die bekannten Formeln benutzen oder mich auf ein Risiko einlassen, das noch nicht berechnet wurde. Und im Fall systemischer Perspektiven steht für mich unter anderem zur Debatte: Übertrage ich das Risiko einem Algorithmus oder kommunikativem Nachdenken?

Ich möchte den Begriff systemischer Perspektiven gern aufgreifen: Wenn es, wie Du eingangs sagtest, in der aktuellen Situation vermessen erscheint, eine fundierte systemische Betrachtung der Situation vorzunehmen, wie könnten die Perspektiven aussehen?

Mir scheint es sinnvoll zu sein, bereits jetzt mit der Vorbereitung auf systemisches Nach-Denken zu beginnen, auch wenn das Thema immer noch die Reflexion im Griff hat, sozusagen, und es noch nicht umgekehrt ist. Wobei „im Griff haben“ wörtlich genommen, ja bereits ein Unterlaufen der als notwendig erachteten Abstandshaltung darstellen würde. Na ja, ... Scherz. „Im Griff haben“ ist meines Erachtens ein sprachliches Kürzel für den Wunsch, sein oder das Leben unter Kontrolle zu haben. Vielleicht ist es das, was Bateson mit „epistemologischem Irrtum“ meinte. Leben ist immer vielfältiger als es Möglichkeiten der Kontrolle gibt. Um es platt zu sagen: auch ein *Shutdown* kann nur Ausschnitte lahmlegen, nie das Ganze. Da passiert immer etwas weiter. Es kann also aus systemischer Sicht nicht um Kontrolle gehen, sondern um das Nachdenken über das eigene Repertoire, mit ungewissen Erkenntnissen umzugehen. Über das eigene Repertoire, mit der Ungewissheit zu Erkenntnissen zu gelangen, und der

Notwendigkeit, sich in diesen ungewiss verlaufenden Prozessen des Erkennens selbst genügend vertrauen zu können – sich selbst und wenigstens einigen anderen, die auch nicht weglaufen vor dem Risiko, sich zu vertrauen.

Peter Kruse hat, wenn ich das richtig verstanden habe, in solchen Zusammenhängen von der „Kolumbus-Metapher“ gesprochen³: Kolumbus, der sich auf seinem Weg nach „Indien“ über die seinerzeit bekannten Grenzen der Meeresgeographie hinaus Möglichkeiten zur Resonanz verschaffte durch tägliches Beobachten des Unbekannten mit den bekannten und vertrauten Mitteln anhand bekannter Phänomene (Stand der Sterne, Messen der Wassertiefe, u.a.). Dies als Grundlage dafür, das unvermeidlich Unvertraute des Kommenden ausreichend zuversichtlich zu erwarten und sich darauf einzustellen. Und wohl auch davon auszugehen, dass das, was da kommt, vielleicht anders ist als erwartet. Der Sinn besteht dann meines Erachtens darin, dass das Vertraute und das Unvertraute nicht als Antagonisten betrachtet werden, sondern als sich gegenseitig befruchtende Kontexte.

Im Umgang mit dem Unvertrauten spielen demnach Themen wie Ungewissheit und Kontrollwunsch, Resonanz und Vertrauen eine Rolle; und auch das Kohärenz-Erleben, das Du in Deinem Artikel „[...]über den systemischen Umgang mit Ungewissem“ beschreibst⁴ - dieses droht ins Wanken zu geraten. Was kann da hilfreich sein?

Also, diese Corona/Covid-Konstellation bringt ja ein so umfassendes Fragen- und Perspektivengewitter mit sich, dass es schon starke Nerven oder auch Disziplin braucht, sich nicht einfach erschlagen zu lassen. Mir hilft da die Idee weiter, dass es gut sein könnte, auch unter solchen Bedingungen dafür zu sorgen, das eigene Nachdenken am Leben zu halten, nicht nur auf das Funktionieren zu starren, auf das pure Überleben, sondern auch, und vielleicht besonders, sich zu vergewissern, wozu dieses Überleben gut sein soll. Und wenn es gut geht, das unter Bedingungen tun zu können, die eben nicht „*social distancing*“ heißen, sondern „*social active*“, wenn auch möglicherweise für eine Zeit „*physically distant*“.

Und für dieses Nachdenken fallen mir zur Corona-Konstellation erst einmal drei Aspekte ein:

- Materialien zur unmittelbaren Unterstützung zur Verfügung zu stellen, und zur Verfügung zu haben, die beim praktischen Überleben (physisch, finanziell) helfen können.
Zu Covid-19 selbst stehen vor allem die Informationen des RKI zur Verfügung

³ Siehe: Peter Kruse (2004) next practice: Erfolgreiches Management von Instabilität. Veränderung durch Vernetzung. Offenbach: Gabal

⁴ Den Arbeiten Antonovksys zufolge geht es beim Kohärenz-Erleben um Handhabbarkeit, Verstehbarkeit, Sinn; um „eine globale Orientierung [...] die das Maß ausdrückt, in dem man ein durchdringendes, andauerndes, aber dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, daß die eigene interne und externe Umwelt vorhersagbar ist und daß es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, daß sich die Dinge so entwickeln werden, wie vernünftigerweise erwartet werden kann.“ (Antonovsky A (1997) Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. dgvt-Verlag, Tübingen, S.16);

Wolfgang Loth (2014) Kurze Skizze eines langen Weges – Versuch über den systemischen Umgang mit Ungewissem. Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung, 32 (2), S. 51-62.). Volltext: https://www.academia.edu/33434579/Kurze_Skizze_eines_langen_Weges_Versuch_%C3%BCber_den_systemischen_Umgang_mit_Ungewissem_1

(https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/nCoV.html), aber auch offen zugängliche Texte in Fachzeitschriften (siehe z.B. <http://systemmagazin.com/psychosoziale-komplexitaet-und-covid-19/> und <http://systemmagazin.com/die-psychologischen-auswirkungen-der-quarantaene-und-wie-man-sie-verringern-kann/>), sowie für KollegInnen in der Praxis die Handreichungen der Berufsverbände und Gesellschaften (z.B. für die SG eine umfangreiche und detaillierte link-Liste: <https://systemische-gesellschaft.de/news/hier-finden-sie-wichtige-informationen-zum-neuartigen-coronavirus-sars-cov-2-zu-hilfreichen-tools-fuer-die-arbeit-und-informationen-zu-finanziellen-hilfen/>).

- Ich bin auch sehr gespannt darauf, wie im Lauf der Zeit diese Covid-19-Dynamik, also nicht nur die biologisch-physische Dynamik, sondern auch die Vernetzung mit gesellschaftlichen und sozialen Dynamiken auf einer selbstorganisationstheoretischen Grundlage reflektiert werden kann. Da hoffe ich auch auf weiterführendes Material des Max-Planck-Instituts für Dynamik und Selbstorganisation in Göttingen (www.ds.mpg.de). Allerdings geht es da wohl eher um allgemeine Grundlagen, nicht um unmittelbare Nahrung für unsere Profession. Doch wenn ich mir diesen zunehmenden Wust an Verlautbarungen und Meinungen, insbesondere im Web, anschau, dann denke ich, dass es nichts schaden kann, sich die grundlegenden Begrifflichkeiten nüchtern zu Gemüte zu führen – gerade weil sie quer zu den sich entwickelnden Empörungsdynamiken stehen, und wohl auch noch kein Allheilmittel anbieten können hinsichtlich einer Spaltung der Gesellschaft in der Einschätzung des Covid-Bewältigungs-Geschehens. Aber lieber eine solche Zumutung als ein Hochkochen auf der Grundlage von Gerüchten (zu den Grundlagen siehe z.B. https://www.ds.mpg.de/3571611/200429_corona_strategy)
- Und für das eigene Zurechtfinden im Nebel des Erkennens, worum es da gerade geht, könnte es sinnvoll sein, sich Zeit zu nehmen, die Fragen, die einem aufkommen, zu sammeln, so dass sie zu einer brauchbaren Zeit als Anstöße für eine einmal vielleicht mögliche synergetische Zusammenschau dieser Coronazeit-Konstellation nützlich sein können. Da geht es dann um eher grundsätzliche Fragen wie, was überhaupt nützlich Wissen für jemanden ist, wem welches Wissen nützen kann, und welcher Sinn sich für wen daraus gibt, wenn Erkenntnis zustande kommt. Vielleicht könnte sich dann ein Begriff wie „Epistemologie“ wieder gegenüber „logarithmisch angepasste Darstellung“ behaupten..., letztlich, sich über die eigenen Wege des Erkennens klar zu werden und über die Konsequenzen, die das für einen mit sich bringt. Da ergeben sich dann Fragen...

Welche Fragen könnten das sein?

Fragen, die mich dazu im Moment beschäftigen, sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

1. *Auf welchen fachlich-systemischen Fundus kann ich zurückgreifen, wenn ich mit Grenzsituationen konfrontiert bin?*
- Welche Erkenntnisse, Wissensbestände und Erfahrungswerte aus systemischer Sicht ermöglichen es, in schwierigen, bedrohlichen, radikal unvertrauten Situationen den

Boden unter den Füßen zu spüren, weiter atmen zu können, seine Gedanken konstruktiv zu klären und aufkommendes Gefühlsdurcheinander ruhig genug zur Kenntnis zu nehmen?

- Wie bewähren sich salutogenetische Überlegungen in dieser Situation und wie lassen sich die Überlegungen zum Kohärenzgefühl übersetzen in praktisch brauchbare Anregungen?
- Was kann helfen, der panikartigen Unklarheit von Gedanken entgegenzuwirken und auf eine Genauigkeit der Beschreibung in ungenauer Lage zu setzen (z.B. konsequent zwischen *social* und *physical distance* unterscheiden, zwischen „Entspannung“ und „Leichtsinn“; und bei der Dominanz der auf Allgemeinheit zielenden Appelle und Anordnungen nicht die Bedeutung individueller Anliegen zu vergessen. Und es auszuhalten, wenn für eine Zeit den individuellen Anliegen nur Respekt entgegengebracht werden kann, während die auf Allgemeinheit zielenden durchgesetzt werden, vielleicht durchgesetzt werden müssen; u.a.).

2. *Was könnte mir dabei helfen, diese Situation aus einer Meta-Perspektive zu verstehen?*

- Wie könnte in einiger Zeit eine synergetische Beschreibung dieser speziellen Corona/Covid-Konstellation aussehen?
Welche Kontrollparameter könnten dann als weichenstellend erkannt werden?
Welche Wechselwirkungen physischer, psychischer, sozialer und gesellschaftlicher Faktoren könnten dann als entscheidend beschrieben werden?
- Und welchen Unterschied würde es überhaupt machen, nicht das Virus „an sich“ als Attraktor zu betrachten, sondern den Umgang damit, d.h. die alte systemische Formel vom „Problem-System“ zu benutzen, die ja auch Ausgangspunkt für „Lösungs-Systeme“ sein kann?
- Und wenn man sich mit systemischem hardcore weiterhelfen will: In welcher Weise könnten solche Überlegungen das Verhältnis von ontologischen und epistemologischen Erkenntnispositionen beeinflussen? (z.B.: Wie wirken sich konstruktivistische Grundüberzeugungen aus, wenn es um die eigene Existenz geht? Was gilt, wenn es einem selbst an den Kragen geht?, solche Sachen...)

3. *Und zur Selbstreflexion:*

- Was hilft mir dabei, die eigene Geistesgegenwart zu schärfen, wenn mein „Geist“ gerade von der „Natur“ über den Parcours gejagt wird?
- Würde es mir helfen, über das physische Zurechtkommen mit dieser Situation hinaus über (sozusagen) meta-physische Einfälle nachzudenken?
Über das Zurechtfinden mit den praktischen Erfordernissen distanter Formen sozialer Beziehungen hinaus?
Über das Bewerkstelligen einkommensrelevanter Not-Lösungen hinaus?
Was hilft mir über die Runden, wenn kein Land in Sicht ist?

- Ab wann oder ob überhaupt wäre es notwendig, einen Blick über den Zaun praktischer Lösungen beim Bewältigen schwieriger Verhältnisse zu werfen?
- Wen meine ich, wenn von „Schwächeren“ gesprochen wird, die geschützt werden müssen? Wann, um es einmal zuzuspitzen, ist ein Mensch ein Mensch, d.h. mehr als die Summe seiner virologischen Kalamitäten und endlichen Konstitution? Und was mache ich, wenn ich auf der Suche nach Sinn bin und mein Gegenüber auf der Suche nach Möglichkeiten zu überleben, koste es, was es wolle? Oder wenn es umgekehrt ist und jemand von mir sinn-volle Hilfe erwartet und ich mich aber als kopflos erlebe?
- Woran orientiere ich mich? Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Und sollte ich mich mit diesen Fragen bekannt machen? Und nützt mir das, wenn ich meinen Kopf mit Grundsätzlichem über Wasser halten möchte?
- Von Fragen des guten Sterbens zu schweigen, und darauf zu hoffen, diese Fragen dann erst vertiefen zu müssen, wenn das Sterben nicht direkt ansteht, sondern die Fragen dazu nur den Horizont erweitern,
- Und warum nicht jetzt schon den Horizont erweitern....?

Das klingt alles sehr abstrakt, oder?

Ja, ist wohl so... und während ich auf diese Weise versuche, meine Gedanken in Form zu bringen, ist mein Leben nicht unberührt von den Auswirkungen von Covid. Etwa wie es war, auf Begegnungen zu verzichten, die erwartungsvoll und lange vorbereitet waren und dann abgesagt werden mussten, oder wie wir mit dem Geburtstag unser Enkelzwillinge umgegangen sind, mit denen wir in den vergangenen fünf Jahren immer zusammen gefeiert haben (und jetzt eben nur in distanter Nähe), oder wie wir damit umgegangen sind, dass in den letzten Tagen mein ältester Vetter gestorben ist und zur Beerdigung nur sechs Personen zugelassen waren, und wie gut es dann ist, dass ein Friedhof so groß ist wie ein Fußballfeld. Ja, das gehört auch dazu, aber das erzähle ich lieber im direkten Kontakt, weil solche Geschichten kennt wohl jeder von uns, und da muss das Erzählen dieser Geschichten ja nicht unbedingt distanz erfolgen...

In diesem Sinne hoffe ich auf ein baldiges Wieder-Sehen und Sprechen und sage erst einmal: Vielen Dank!